



Hubert Frankemölle

Das jüdische Neue Testament und der christliche Glaube

Grundlagen für den jüdisch-christlichen Dialog

Stuttgart: Kohlhammer 2009. 256 S. € 27,00
ISBN 978-3-17-020870-4

Matthias Blum (2010)

Die Verhältnisbestimmung von (Früh-)Judentum und sogenanntem Urchristentum hat seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts eine Neuausrichtung erfahren. Judentum und Christentum werden als Zwillingsgeschwister („Rebecca’s Children“) verstanden, als zwei Richtungen, die sich jeweils als Ausformung des biblischen Glaubens vor dem Hintergrund der Zerstörung des Tempels und der Stadt Jerusalem im Jahr 70 in Interdependenz bildeten. Die althergebrachte Sichtweise, die die Definition eines voll ausgeprägten Judentums und Christentums aus der Perspektive des 4. bis 5. Jahrhunderts in die Anfangszeit projiziert, ist somit kritisch zu hinterfragen und die christusgläubige religiöse Erfahrung als eine mögliche jüdische Deutung nicht länger zu negieren. Dementsprechend kann man die frühen Anfänge des Christentums als eine Ausprägung des damaligen Reformjudentums verstehen.

Diese neue Sichtweise ist Ausgangspunkt der vorliegenden Publikation von Hubert Frankemölle, mit der er an sein Studienbuch „Frühjudentum und Urchristentum: Vorgeschichte, Verlauf, Auswirkungen (4. Jahrhundert v. Chr. bis 4. Jahrhundert n. Chr.)“ (Stuttgart 2006) anschließt. Vor dem Hintergrund der Annahme, dass der neue Glaube an Gottes Handeln in und durch Jesus von Nazareth noch als jüdisch verstanden werden kann, geht es Frankemölle nun darum zu begründen, „[w]arum die ntl aus heutiger Perspektive als jüdische Texte zu charakterisieren sind“ (11). Frankemölle versteht die neutestamentlichen Texte als „genuin jüdische Schriften, die nicht nur nach ihrem eigenen Anspruch zum vielfältigen jüdischen ‚way of life‘ gehören wollten, sondern religions- und literaturwissenschaftlich wie die Schriften des Philo von Alexandrien ein genuiner Teil des damaligen Judentums waren“ (34). Dabei hebt er die inzwischen selbstverständlich gewordene Annahme hervor, dass weder Jesus noch Paulus, noch die anderen christlichen Juden eine neue Religion gründen wollten und bilanziert: „Im NT formulierten Griechisch denkende und schreibende Juden ihren jüdischen Glauben – als ‚christliche‘ Variante, da sie an ein neues Handeln JHWHs in und durch Jesus von Nazareth glaubten, den die Römer als ‚Messias‘ bzw. ‚Christus‘ kreuzigten“ (34). Und dementsprechend ist, wie Frankemölle an anderer Stelle betont, „keineswegs [...] alles spezifisch und singulär christlich, was Christen dafür halten“ (129). „Christen teilen mit Juden den Glauben

an den Bund JHWHs mit Israel, an eine bestimmte Ethik, einschließlich der Einheit von Gottes- und Nächstenliebe, sie übernahmen die Feindesliebe, die Feier des Sabbats, den Glauben an die Auferweckung der Toten, den Gedanken der sühnenden Stellvertretung im Leid für das Volk, den Glauben an das Gericht im Tode bzw. am Ende der Zeit etc.“ (Ebd.)

Das Buch gliedert sich in acht Kapitel (- das Inhaltsverzeichnis ist über den Katalog der Deutschen Nationalbibliothek einsehbar). Nach zwei einführenden Kapiteln folgen III.) Jesus von Nazareth, in dem u. a. der Gottesglaube Jesu im jüdischen Kontext thematisiert wird, IV.) Jesus innerhalb des vielfältigen Judentums seiner Zeit, V.) Vielfältige Ausgänge der hebräischen heiligen Schriften, VI.) Vielfältige Antworten im jüdischen Neuen Testament, VII.) Auflösung des Monotheismus im NT? Zur monotheistischen Grundstruktur ntl Glaubens und VIII.) Vom Neuen Testament zu den ersten Konzilien. Exemplarisch spiegeln die einzelnen Unterkapitel von V. „Vielfältige Ausgänge der hebräischen heiligen Schriften“ die neue Herangehens- und Sichtweise wider (119ff): 1. Keine Bibel, kein Kanon, 2. Keine kanonische Textgestalt, 3. Der hebräische Text ist nicht sakrosant, 4. Ein Neues Testament gab es noch nicht, 5. Das „AT“ ist keine christliche Bibel, 6. Die Gemeinden kennen sich untereinander nicht, 7. Das Christentum ist keine neue Religion.

Die Abgrenzung Jesu vom Judentum war lange Zeit eine christliche Selbstverständlichkeit, in deren Folge man deshalb auch meinte, für den Glauben an Jesus Christus müsse man vom Judentum nicht mehr viel wissen. Dass das Gegenteil der Fall ist, belegt das Buch Frankemölles auf eindrucksvolle Weise, nämlich, dass eine gute Kenntnis der Botschaft Jesu das Wissen darum voraussetzt, wie das Judentum seiner Zeit ausgesehen hat. Denn für das Neue Testament ist der jüdische Gottesglaube zentral; in den Worten Frankemölles: „Bei allem aber bleibt – gerade auch bei Paulus – Christologie Rede von Gott und seinem Handeln“ (236). Das Anliegen Frankemölles, eine sachgerechte Elementarisierung von wissenschaftlichen Erkenntnissen vorzulegen (vgl. 16), ermöglicht den Leserinnen und Lesern eine mehr als anregende Lektüre. Es bleibt zu wünschen, dass möglichst viele der von Frankemölle anvisierten Adressaten – „Religionslehrer, Schüler, Gemeinden und interessierte Laien“ (16f) – dieses Buch zur Hand nehmen.

Stichwort: *Paulus*